

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 34

Artikel: Rheinkiesel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rheinkiesel.



uch Basel ist eine Weltstadt, denn es macht dieses Jahr von sich reden und gibt Anlaß zu Selgen in den illustrierten Zeitungen. Wir hatten wieder einmal ein Musikfest oder ein musikalischs Wettkennen, wo die größten Komponisten der Gegenwart sich öffentlich zeigten. Diejenigen, welche aus der Zeitschrift klug geworden sind, kamen zur Einsicht, daß eigentlich niemand nichts versteht und daß eigentlich diejenigen die größten Tonidioten sind, die am weitesten von Mozart und Haydn, diesen Alltagshelden, abseits liegen. Jedenfalls muß man sich nicht wundern, wenn in Zukunft nicht mehr so einfältige Volkslieder, wie: „Sah' ein Knab' ein Nöslein siehn“ komponiert werden, sondern man wird sich daran machen, die Logarithmen in Noten zu setzen oder kniges Umgang mit Menschen oder eine Seite aus dem Kantonsblatt. Dieser Er-scheinung entspricht es auch, daß in der Nähe der Kanonengasse, wo die höhern Töchter exzerzierem lernen, ein musikalischs Absonderungshaus ge-gründet wird. Daß das musikalische Leben, die Lastempolamenterei und was damit in Verbindung steht, gedeihlich bei uns blüht, kann man schon daraus entnehmen, daß ein Musikkorps sogar frisch und fröhlich vom Regierungsrat ein Geldsummelein erbat, um sich auf Staatskosten zu uniformieren. Glücklicherweise ging die Regierung nicht darauf ein, sonst wären anderen Tagen auch die Gesellschaften der Velopedler und Instrumentalstinter mit ähnlichen Gesuchen gekommen. Diese leztern, die sich Automobilgarde zu nennen pflegen, haben in letzter Zeit viel von sich reden gemacht. Unser Rheinbrückengänger war unverantwortlicher Weise von der städtischen Baubehörde nur aus Eisen konstruiert, auch nicht mit Matrizen gepolstert, sodß zwei Sportmeier bei ihrem harmlosen Spiel fast zu Schaden ge-

kommen wären. Und trotzdem giebt es noch Leute, die den edeln Sport nicht begreifen, ja es soll sogar zur Gröfzung der Theatersaison ein Lustspiel in Aussicht genommen sein, das den Titel führt: „Die Universellen“. Es ist albern, davon zu reden, daß die tapfern Männer frivoler Weise das Leben von hunderten von Passanten gefährden, denn diese Passanten sind ja doch nur Fußgänger, Plebs, manchmal sogar nur Weiber und Kinder; auch geben sie den Automobilfabriken nichts zu verdienen. Wer heißt solches Volk überhaupt, im Löftlöff-Säculum auf die Straße gehn?

Ein ganz anderes Bild sieht man dagegen in der sämmerlichen Zeit bei uns, wenn die hohen Herrschaften die Stadt verlassen haben und die Herren Aufsichter auf den disponibel gewordnen Breaks und Jagdwagen ihre Chehälften oder sonstige aufgedonnerte Lebware spazieren führen. Nous voilà! Bei solcher Gelegenheit kommt gar mancher bescheidene Mensch, der sonst nicht einmal an eine Droschke denken durfte, zu einem stolzen Zweispänner und Onkel Durklips und Tante Duffka schanen so vornehm um sich, wie der dicke Eduard und seine Königin.

Die hier tagenden Zionisten haben die Absicht, aus dem Kreise ihrer christlichen Nebenmenschen einige Hervorragende zu Ehrenjuden zu ernennen. Auf krumme Nasen wird weniger gesehen, als auf krumme Gesinnung. Andre sind dagegen und sagen, ein getaufter Jud sei ein schlechter Kerl, aber ein jüdischer Christ sei noch siebenmal schlechter. Sie mögen recht haben. Knoblauch und Knopflock haben eine fatale Sprachverwandtschaft, und wir haben es auch in Basel erlebt, daß man sich mit Judenkniffen, von Christen ausgeübt, das Knopflock zu deflorieren verstand. Daher heißt's immer: Schuster, bleib' bei deinem Leisten!

Stanislaus an Ladislaus.



Lieber Brüther!

Es ist war, der h. Betrūß hat sich diesen Sommer nicht gerade christlich aufgezett und es ist Meer oder vinaigre zu begreifen, wenn mit Aufnahme der Gartenhnecken das gesampete übrige Publikum lahmenthiert über die meteorologischen Grobheiten, wo uns ab Seite Petri in den Sonntagen gemäß worten sind. Haarhingegen schleutere ich denjenigen ein thes zitiertes Behto entgegen, wo sieh zu godlohen Verwünschungen contra Petri haben hinreisen laßen. Ist es nicht sind, wenn ein Hodelbohrté wünst: „Wenn der Betrūß nur 157 Jahre lang Brothiē wäre aus der Wengernalp oder auf dem Gornergrat!“ Noch sündhafter ist es, wenn 1 Albenklipst flucht: „Wenn der Betrūß nur 7 Jahre lang sain Broth mit einer Gardenwirtschaft auf dem Mond-Blanc oder auf der Jungfrau verdienen müßte!“

Mit solchen gozvergehenen Aufrufen können sie weder den Lustruß ändern, noch den Wind kehren, im Gegentheil höchstens den hl. Zorn des Webergottes dermaßen reizten, daß derselbe event. gerate eine Hauptprobe 4 den Weltuntergang abhält.

Es war ahlerdings nicht dieblomatisch von Sankt Peter, daß er den eidgenössischen Thurnverein 4 Tage lang angeregt, resp. fertäubt hot, indem gerate speziell die Jugend 4 uns das fruchtparste Feld ist, wo wir unsere gödliche Saat säen können. Damit ist es jetzt aber 4 längere Zeit nichz, intem in der Festhüte die Thurner mit den Gingern auf mich und den Brüder Wenzelaus gezeigt und sagt haben: „Dene haufet-mein 5 Jahr nüd meh ab.“

Dito sind an den Kuhrohrten und in den Hodellen die Oberköller und die Bohrtieß schwer heimgefucht worten, welche nich aber nicht ferparam, intem dieselben sieh bereit sind, anziegliche Bemerkungen zu machen über uns Brüther, wenn wir incognito mit einer Nichte oder mit einer antern meer oder weniger nächsten Unferwanten in 1 Hodel apsteigen.

In der Annahme, Du werdest dito 1 Pittgang veranstalten, daß die Schmalzbohnen nicht ganz verregnzt werden, grüßt Dich Dein Stanispeditulus.

Die besten Studia.

Die Geographie und auch die Politik
Sind unbefreitbar unfe ersten Fächer,
Und wer versucht darin sein gutes Glück,
Dem öffnen sich des Lebens Glanzgemächer.
Den Doktor Schreiber seht dort zum Beweise
Politisch jetzt der Höchste im Kanton,
Auch geographisch ihn glücklich preise,
Steht er auf Rigi-Kulm am höchsten schon.
Die beiden Fächer hoben ihn empor,
Drum zieh' ich allen andern jetzt sie vor!

Schützliches.

Es geht ein Schütz von Oberstammheim mit viel Verdruß und Gram heim. Es macht ihm die neunzehnte Nummer verzeihlich erheblichen Kummer. Wer Gaben und Kränze holt im Schlummer, — ist denn doch eigentlich kein Dummer, besonders wenn er über Kollega Wüger prunkt mit dem vierhunderteinundneunzigsten Punkt. — Drum sollte man über Agenten Kuhn doch nicht so erbärmlich wüst tun. Er hat entschieden unter seinen Genossen den allerprächtigsten Bock geschossen.

Liedchen fin de saison etc.

Nem Touristen heimwärts ziehn und die Alpen nicht mehr glüh'n,
Frage sich jäh das Portemonnaie: Ob ich wohl euch wiedersch'?
Als zur Karlsbad-Aur, wie's hieß, Ferdinand sein Land verließ,
Frage die Naß von diesem Haß: Ob ich dich auch wiedersch'?
Wenn der Türk' dem Aufruhr-Herd in Bulgarien Krieg erklärt,
Frage voll Hohn ihn Mazedon': Ob ich dich auch wiedersch'?
Stützt sich Japan kriegslustvoll gegen Russland auf John Bull,
Und im Krieg blüht ihm kein Sieg — ob's den „Freund“ dann wieder sieht?
Wenn der Bar auf Wallfahrt weilt, wo ein Mantel Wahnsinn heißt,*)
Frage das Land den Bar-Verstand: Ob ich je dich wiedersch'?
Wenn sich die von „steilen Höhn“ haben wieder mal gesehn,
Heißt's: „Adieu! Auf Unser Höh' — ob Wir dort uns wiedersch'?
Wenn aufs Auto E' sich setzt, Ihre Wang' die Träne neigt
Und das Herz töfftöfft voll Schmerz: Ob ich hell dich wiedersch'?
Nur, nach Allem, was geschah, Maulkorbrendumsnah,
Frage nicht mehr der Mil'tär — das Gesez ist hoffnungss leer!

Grabsteiniges.

Allhier ruht der Schwörerwetter, Pestalozzi's Zwiderwetter,
Aber sonst ein ziemlich netter — bei dem schlechten Sommerwetter.
Wenn du bist ein rechter Flumser, sumse gleich ein „Vaterunser“,
Oder einen ganzen Psalter — aus dem frommen Nebelspäler.

* Der Mantel des heiligen Seraphin, Spezialist für Verküchtheit.